

Basler
Kostbarkeiten
13



Franz Egger

Das Szepter der Universität Basel

SD

108:

13



12034

Das Szepter

CHF

6.00

Herausgeber:
Baumann & Cie, Banquiers



Das Szepter der Universität Basel

Basler
Kostbarkeiten
13

Das Szepter der Universität Basel

Franz Egger



SB 708:13

A 867984

Herausgeber:
Baumann & Cie, Banquiers

g/f 12

Titelbild: Szepter der Universität Basel (Detail, bekrönender Granatapfel)

© 1992, Historisches Museum Basel

Photos: Maurice Babey, Historisches Museum Basel

Abbildung 2: Universitätsbibliothek Basel, Repro-Photographie

Abbildung 3: Lothar Jeck, Basel

Abbildung 4: Öffentliche Kunstsammlung Basel

Abbildung 7: Foto Lossen, Heidelberg

Photolithos: Schwitter AG, Basel

Satz, Druck und Einband: Kreis Druck AG, Basel

Vorwort

Mit den Basler Kostbarkeiten verfolgen wir ein doppeltes Ziel: Sie sollen als wissenschaftliche Monographien einerseits der Fachwelt als Resultat sorgfältiger kulturhistorischer Untersuchungen und zugleich als Anregung zu weiterer Forschung dienen, andererseits aber sollen sie auch einem breiteren Publikum von interessierten Laien den Zugang zu den Zeugnissen des Lebens und Wirkens unserer Ahnen erleichtern und zum eigenen Nachdenken über die Wurzeln unserer Kultur einladen.

Dieses Anliegen erfordert vom Autor auch ein rechtes Mass an Einfühlungsvermögen in die Menschen von einst und heute. Herrn Dr. phil. Franz Egger, Konservator am Historischen Museum Basel, sind wir dankbar für die gelungene Lösung sowohl der wissenschaftlichen als auch der in obigem Sinne «menschlichen» Aufgabe. Die Leserinnen und Leser mögen sich selbst überzeugen!

Die Herausgeber
Baumann & Cie
Banquiers

Basel, im Oktober 1992

Einleitung

Im Jahre 1942 gab die Universität Basel dem Historischen Museum ihr Szepter als Dauerleihgabe in Obhut. Es war der Universität wahrscheinlich im Jahre 1461, also kurz nach der Eröffnung der Hochschule, vom Kleinen Rat der Stadt Basel geschenkt worden und zeigte nach jahrhundertelanger Verwendung so starke Abnutzungserscheinungen, dass eine Gebrauchskopie hergestellt werden musste. Das Universitätsszepter war und ist sichtbares Hoheitszeichen der Universität beziehungsweise des Rektors. Es war nicht nur Amtszeichen, sondern auch Sinnbild der akademischen Gerichtsbarkeit und Disziplinargewalt. Die erhaltenen Einträge in den Rechnungsbüchern des Kleinen Rates und in den Akten des Stadtschreibers lassen die Entstehungsgeschichte des Szepters einigermaßen verfolgen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist sogar der Goldschmied fassbar.

Kostbares Material und künstlerische Qualität verleihen dem Basler Universitätsszepter als seltenem Beispiel spätmittelalterlicher weltlicher Goldschmiedewerke höchsten Rang. Es gilt seit je her – besonders wegen der harmonischen Proportionen – als eines der schönsten erhaltenen Szepter aus dieser Zeit. Darüber hinaus stellt es ein bedeutendes und seltenes Rechtsdenkmal des späten Mittelalters dar.

Gründung und Eröffnung der Universität Basel

Von 1431 bis 1448 tagte in den Mauern Basels das Konzil. Die Kirchenversammlung brachte der Stadt einen wirtschaftlichen Aufschwung und eine kulturelle

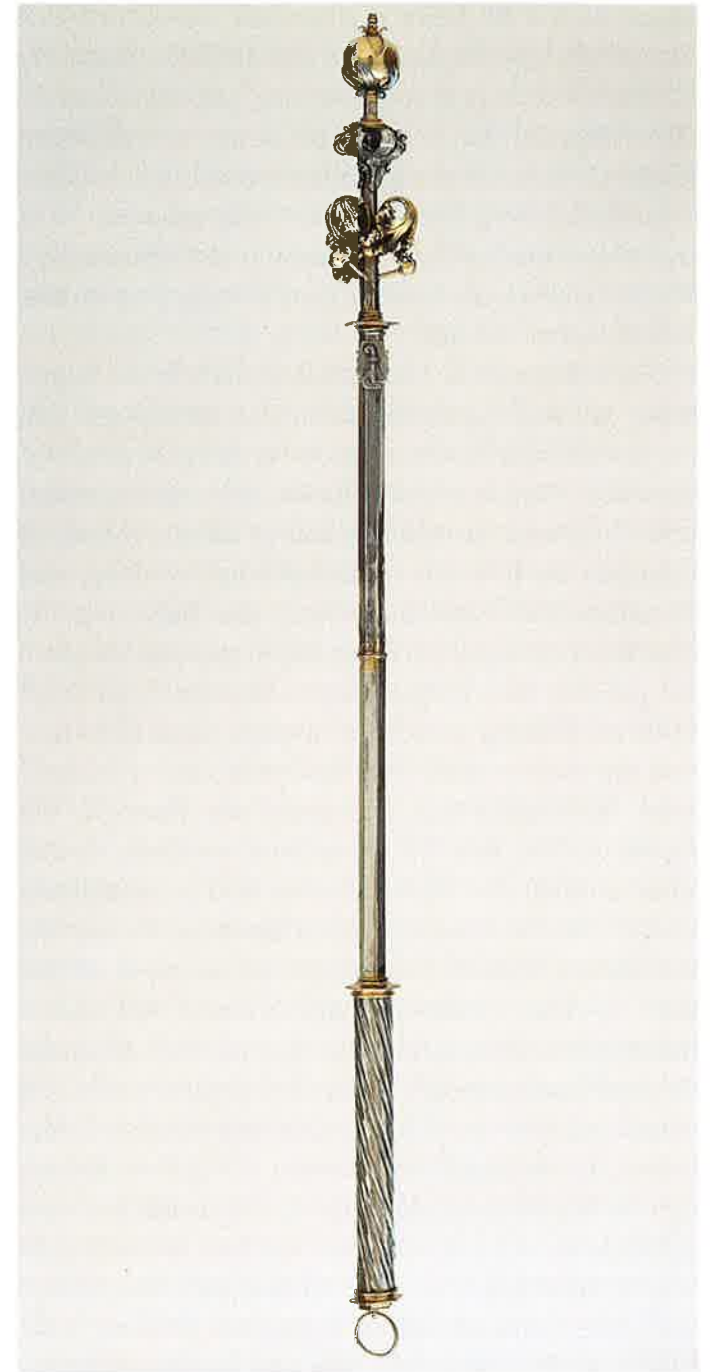


Abb. 1: Szepter der Universität Basel, Meister Andres (Überlinger?), Basel 1460/61. Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 1942.533. Depositum der Universität.

Blüte. Bereits im Jahre 1432 richtete das Konzil eine Universität ein. Sie war ganz auf die Bedürfnisse der Kirchenversammlung zugeschnitten. Mit dem allmählichen Weggang der Konzilsväter in den 1440er Jahren löste sich nicht nur die Konzilsuniversität auf, sondern – und dies wog für die Stadt weit schwerer – es trat eine wirtschaftliche Depression ein: Handel und Wandel gerieten ins Stocken, das Gewerbe ging zurück, Armut verbreitete sich.

Das Erleben einer Hochschule innerhalb der heimischen Mauern und die Erinnerung an die bewegte Zeit der Konzilsjahre mochten später bei einigen Basler Bürgern den Wunsch geweckt haben, eine eigene, städtische Universität zu gründen und zu führen.¹ Materiell erhofften sie sich eine wirtschaftliche Erholung, eine Zunahme der Einwohnerschaft, die Behebung des Nachwuchsmangels bei Priestern, Ärzten und vor allem bei Juristen. Den Bürgersöhnen sollte der Zugang zur höheren Bildung erleichtert werden. Man erwartete von der Anwesenheit von Studenten eine wirtschaftliche Wiederbelebung, besonders des Handels, des Gastgewerbes, des Wohnungsbaus; vielleicht dachte man auch an die Papierindustrie und an den Buchdruck. Die Befürworter einer Universität fassten die materiellen Vorteile zusammen: «...so sye doch der nutz, so allen werbenden hantwerkluten und andern davon kome, nit ze verachten, sunder dz sich des menglich wol beszern moge, als das eyn yeglicher selbs wol verstande; denn wo vil lute sye, da musze man ye gelep haben, das nit on gelt zugehen moge. Was gelts nu die studenten her bringen, das blipt hie im lande und wirt geteilt under die lute umb alles das inen notturfftig sin wirt.»² Schwieriger ist es, die allfällig ideellen Motive der Universitätsbefürworter zu nennen. Sie führten die Erhöhung des städtischen Ansehens ins Feld, betonten

den christlichen Wert eines Studium generale und stachelten den Bürgerstolz an: Basel müsse dem benachbarten kleineren Freiburg, wo eben eine Universität gegründet, aber noch nicht eröffnet worden war, zuvor kommen. Die Erinnerung an «die gute alte Zeit» spielte wohl eine grosse Rolle. Rudolf Wackernagel fasste dies treffend zusammen: «Man wünschte wieder zu haben, was man im Konzil gehabt hatte.»³ Zu Befürwortern der Stadtuniversität gehörten einige einflussreiche Personen: Der Achtburger Bernhard Sürin, einst Student in Heidelberg; Heinrich Zeigler, Ratsherr zum Schlüssel; Bürgermeister Hans von Flachsland; Heinrich von Beinheim; Dr. Johann Steinmetz; Peter von Andlau, Domdekan am Basler Münster; vor allem aber Stadtschreiber Konrad Kienlin, der schon an der Konzilsuniversität neben Enea Silvio Piccolomini als Schreiber geamtet hatte. Von Kienlin liegen zahlreiche Entwürfe, Notizen, Gutachten und Briefe vor.

Die Wahl des sienesischen Humanisten Enea Silvio Piccolomini im Jahre 1458 zum Papst – er nannte sich Pius II. – gab dem Vorhaben neuen Aufwind. Papst Pius II. hatte seinerzeit als Sekretär des Kardinalbischofs von Fermo am Basler Konzil teilgenommen und sich fast zehn Jahre lang in Basel aufgehalten. Er kannte die Stadt bestens und war ihr wohlgesinnt; von ihm stammen zwei berühmte Beschreibungen der Stadt Basel. Im Frühjahr 1459 reiste Bürgermeister Hans von Flachsland nach Italien, um dem Papst die Glückwünsche Basels zu überbringen und die Universitätsangelegenheit zu fördern. Auch Stadtschreiber Kienlin reiste 1459 zu Papst Pius II. mit dem Anliegen, der Papst möge in Basel eine Universität stiften. Kienlin und Piccolomini hatten seinerzeit am Konzil als Schreiber auf der gleichen Bank gesessen. Die Stiftung durch den Papst entsprach damaliger Sitte. Die Lehrbefugnis erteilte

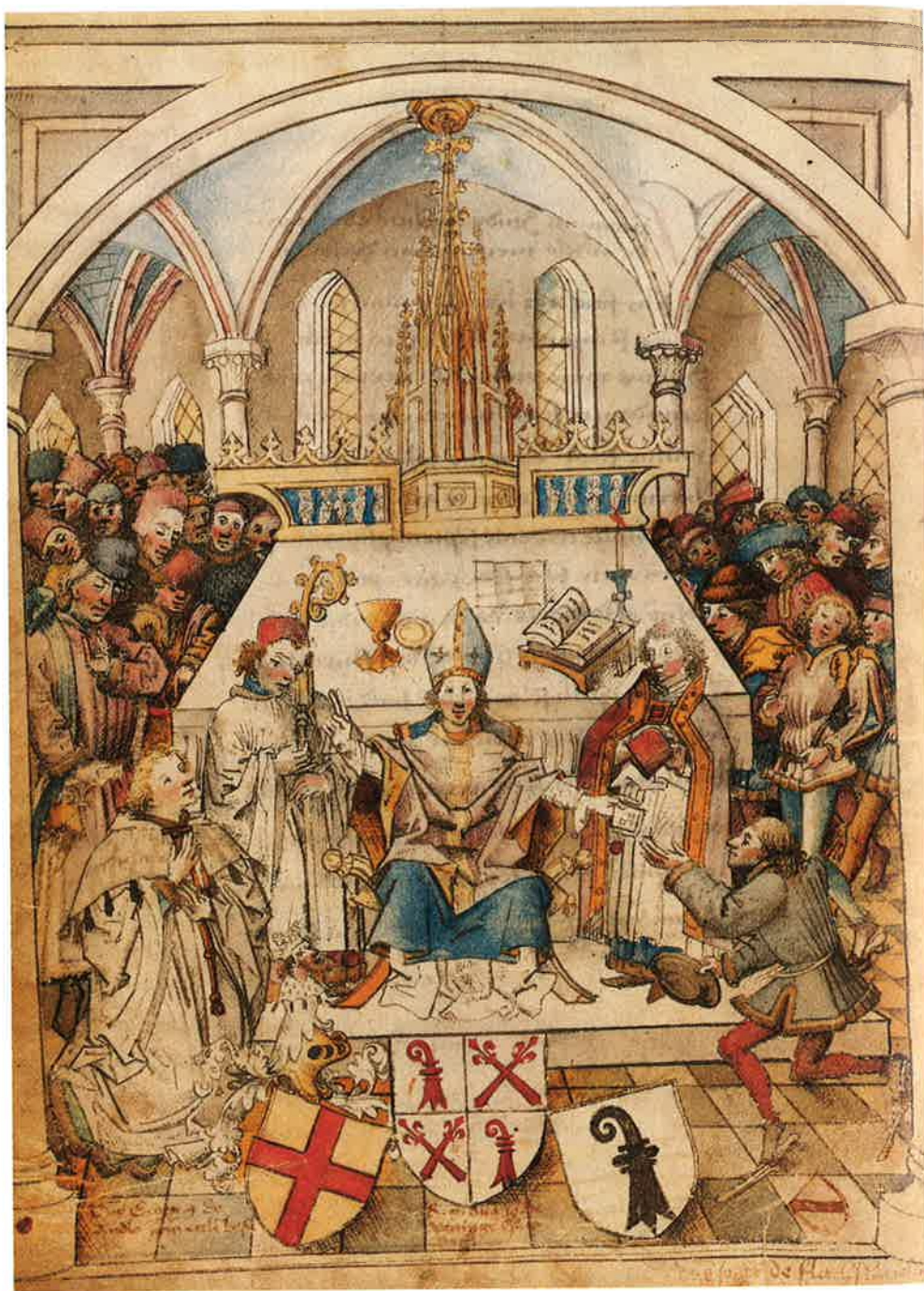


Abb. 2: Eröffnungsfeier der Universität im Münster, 4. April 1460. Titelminiatur der Rektoratsmatrikel, Universitätsbibliothek Basel.

nämlich bis zur Reformation und in katholischen Ländern darüber hinaus der Papst, die weltlichen Hoheitsrechte vergab die politische Obrigkeit d.h. der Kaiser oder der Landesfürst. Die Universität Marburg wurde als erste abendländische Hochschule 1527 ohne formelle Genehmigung des Papstes und des Kaisers gegründet.⁴ Der Wunsch, die Universität Basel formell durch den Papst gründen zu lassen, entsprach sicher auch praktischen Bedürfnissen, man erhoffte sich nämlich die finanzielle Unterstützung durch die Kirche, indem man die Finanzierung der Lehrstühle durch kirchliche Pfründen anstrebte. Die erhaltene Stiftungsurkunde wurde durch Papst Pius II. am 12. November 1459 in Mantua ausgestellt. Ein förmlicher Gründungsentscheid des Kleinen Rates von Basel ist nicht vorhanden. Am 4. April 1460, am Tage des hl. Bischofs und Lehrers Ambrosius, eröffnete der Bischof von Basel, Johann V. von Venningen, in der Basler Münsterkirche die Universität. Eine kolorierte Federzeichnung in der Rektoratsmatrikel hält das feierliche Ereignis fest: der Basler Bischof ernennt Dompropst Georg von Andlau zum Rektor und gibt die Stiftungsurkunde nach Verlesung an Altbürgermeister Hans von Flachslan zurück. Am nächsten Tag wurde der Lehrbetrieb aufgenommen.

An der Spitze der Universität stand der Kanzler. Dieses Amt wurde formell von den Basler Bischöfen auch nach Einführung der Reformation 1529 bis ins Jahr 1798 ausgeübt. Praktisch wurde die Universität aber vom Rektor geleitet. Als Oberhaupt der akademischen Körperschaft kam ihm eine glänzende Stellung zu. Er präsierte den Universitätsrat, die spätere Regenz, er schrieb die neu aufgenommenen Studenten in die Matrikel ein und vereidigte sie. Der Rektor führte die Rechnung, er beaufsichtigte die Studenten inner-

halb und ausserhalb der Universität und überwachte den Lehrbetrieb, er übte die Disziplinargewalt und die Gerichtsbarkeit über die Universitätsangehörigen aus. Der Rektor wohnte allen feierlichen Akten mit den Zeichen seiner Würde bei und vertrat die Universität auch nach aussen. Dem anfänglich halbjährlich wechselnden Rektor stand eine kleine Verwaltungsorganisation zur Seite, zu ihr gehörte u.a. der Pedell, der im mittelalterlichen Universitätsbetrieb nicht nur Diener, sondern Sekretariatsgehilfe war. Bei offiziellen Anlässen schritt der Pedell dem Rektor mit dem Universitätsszepter voran und kündigte die Magnifizenz an.

Hauptunterschied zwischen der mittelalterlichen und modernen Universität war die Existenz der Artistenfakultät, an deren Stelle später die Philosophisch-Historische und die Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät traten. Die Artistenfakultät stand nicht gleichberechtigt neben den drei anderen Fakultäten der Juristen, Mediziner und Theologen, sondern bildete eine Vorstufe zu diesen. Jeder Student hatte zuerst die Fakultät der Artisten zu besuchen, bevor er in eine der drei anderen Fakultäten eintreten konnte. Die Gesamtheit aller Hochschulmitglieder, der Studenten und Professoren, hiess «Universitas».

Das Szepter der Universität Basel

Die Wurzeln der europäischen Universitätsszepter liegen im alten Orient und in der griechisch-römischen Antike. Die Juden beriefen sich auf Genesis 49,10: «Nie weicht von Juda das Szepter, der Herrscherstab von seinen Füßen, bis der kommt, dem der Gehorsam der Völker gebührt.» Bei den Griechen war das Szepter Attribut des Zeus, des Herrschers der Götter. Auch

die byzantinische Welt kannte das Herrscherszepter. Bereits in der Antike lässt sich das Szepter vereinzelt auch als Symbol der Philosophen und Lehrer nachweisen. In der spätrömischen Kaiserzeit zählte es zum festen Bestand der Herrscherzeichen. Da die spätantike Staatssymbolik die mittelalterlichen Herrschaftszeichen entscheidend mitprägte, wurde auch das Szepter – allerdings erst um das Jahr 900 – zum Herrschersymbol.⁵ Die Universitätsszepter lassen sich mit grösster Wahrscheinlichkeit von den Herrscherszeptern ableiten; sie wurden für die akademische Welt aus der Sphäre der weltlichen Herrscher übernommen. Die akademischen Szepter sind offenbar im 13. Jahrhundert aufgekommen, genauer fassbar werden sie aber erst im 14. Jahrhundert.

Universitätsszepter sind symbolhafte Zeichen für den hohen Rang der Wissenschaft und die der Universität bzw. dem Rektor zukommende Ehre; sie sind Wahrzeichen der universitären Selbstverwaltung, Sinnbilder der Gerichtsbarkeit und Disziplinargewalt, sichtbare Zeichen für die verfassungsmässige Wahrung von Recht und Ordnung, kurz Hoheitszeichen.⁶

In Basel wurde das Szepter, wie andernorts auch, bei öffentlichen Zeremonien, denen der Rektor beiwohnte, verwendet. So schreibt z.B. Samuel von Brunn – er war Pedell von 1686–1727 – über die feierliche Einweihung der Aula beim Münster (heute Münstersaal des Bischofshofs genannt) am 11. Juni 1711: «Geschahe die Inauguratio novi Brabeuterii in Aede sacra, auf folgende Weis. Hora 10a mat[utina] versamleten sich der Lobl. Univers[it] superiores namlich der Rector, die HH. Deputaten, die Professores und 3 Pastores primarii in dem Oberen Collegio und zugen Bini et bini dem vorher getragenen Scepter hernach biss in die Münsterkirchen und hinauf ins neue Brabeuterium, da dan die

Häuptere schon alle dort waren.»⁷ Bis in die jüngste Zeit fand das Szepter bei folgenden öffentlichen Anlässen Verwendung: Bei dem alle fünf Jahre zur Erinnerung an die Schlacht bei St. Jakob begangenen grossen St. Jakobsfest, bei besonderen Festlichkeiten der Stadt, bei der Übergabe von Jubiläumsdiplomen, bei Ehrenpromotionen, bei Beerdigungen von Dozenten und beim alljährlich stattfindenden Dies academicus (Universitätstag). Träger des Szepters war nie der Rektor selbst, sondern stets der Pedell. Er trug das Szepter in der rechten Hand und schritt dem Rektor voran. Zahlreicher als die öffentlichen Feierlichkeiten waren die universitätsinternen Anlässe, denen die Anwesenheit des Pedells mit dem Szepter einen besonderen Charakter verlieh. Über die feierliche Verwendung des Szepters schreibt der spätere Stadtarzt, Felix Platter (1536–1614), anlässlich der Promotion zum Doktor der Medizin am 20. September 1557: «Ich stalt mich in die undere cathedram, D. Isaac in die obere und nach dem bleser, so do waren, ufgeblasen, hult D. Isaac die oration und proponiert mir die themata, daruf ich mein oration, so lang war, usswendig pronuntiert, uf welche mich D. Isaac zum decano oblegiert, D. Oswaldo, und gieng ab der cathedra, daruf D. Oswaldt mich entpfiehg und nach gethoner kurtzen oration, führt er mich mit vorgendem pedellen mit dem sceptro uf die hohe cathedram und mit gewonlicher solennitet satzt er mir mein sammat parret auf, doruf ein schoener krantz und brucht die übrige ceremonias, darunder auch er mir ein ring ansteckt, ab welchem ich mich, wil sy mir von natur zewider, wie anfangs gesagt, ein wenig entstutzt, iedoch blyben liess.»⁸ Die älteste Abbildung der Szepterverwendung befindet sich auf einer Wappenscheibe aus dem Jahre 1590. In Anwesenheit von Rektor mit Pedell, Regenz und Räten wird Marquard



Abb. 3: Öffentlicher Aufzug des Lehrkörpers der Universität am Dies academicus, 22. Nov. 1941. Von links nach rechts: Der Pedell mit Szepter und Brustschild, Albert Thomann; der Rektor, Prof. Dr. Eugen Ludwig; der Prorektor, Prof. Dr. August Buxtorf; Professoren.



Abb. 4: Ausschnitt aus der Wappenscheibe des Universitätsnotars Marquard Müller, Basel 1590. Öffentliche Kunstsammlung, Inv. G 22.

Müller die Ernennungsurkunde zum Universitätsnotar vorgelesen.⁹ Seit dem 18. Jahrhundert trug der Pedell zusätzlich zum Szepter ein silbernes Brustschild mit dem Emblem des Rektors, einer Hand, die aus einer Wolke greift und ein offenes Buch hält. Ob das kostbare, silbervergoldete Basler Szepter im universitären Alltag auch als Ordnungsstab diente, ist zweifelhaft. Einen weiteren Verwendungszweck fand unser Szepter bei den Promotionen, indem der neue Doktor seinen Eid auf das vom Pedellen waagrecht gehaltene Szepter ablegte. Heute wird die Szepterkopie nur noch am Dies academicus und bei den Doktorpromotionen der Juristen und Theologen verwendet. Szepter, Siegel, allfällige Gründungs- und Stiftungsurkunden, Matrikelbücher, Rektormantel u.ä. gehörten zu den Hoheitszeichen jeder Universität und waren im Leben der Hochschulen nicht wegzudenken. So bestand in Basel die eigentliche Amtsübergabe des Rektors an seinen Nachfolger in der «traditio sceptri». Im Beisein der

Dekane wurde zunächst die Rektoratsrechnung geprüft. Hierauf übergab der Rektor seinem Nachfolger Szepter, Matrikel, andere Handschriften und die Kasse; hernach hielten der alte und der neue Rektor eine kurze Rede. Der hohe Rang der mittelalterlichen Universitätsszepter spiegelt sich in der Kostbarkeit des verwendeten Materials – meist vergoldetes Silber – und in der künstlerischen Ausgestaltung.

Die Bedeutung, die man auch in Basel einem Universitätsszepter beimass, offenbart sich darin, dass der Kleine Rat der Stadt sofort nach der Eröffnung der Universität ein Szepter anfertigen liess, zu einer Zeit, als die Existenz der Hohen Schule noch keineswegs gesichert war und die Obrigkeit sich mit grundlegenden Fragen rechtlicher, administrativer und vor allem finanzieller Art auseinandersetzen musste; in der zweiten Jahreshälfte von 1461 war die Universität, wie die Schriftquellen nahelegen, bereits im Besitz des Szepters. Überhaupt fällt auf, dass der Kleine Rat grossen Wert auf die Universitätsinsignien legte. Wenige Tage nach der Eröffnung der Hohen Schule liess er bei einem unbekanntem Goldschmied zwei Siegel graben.¹⁰ Möglicherweise handelt es sich beim einzigen erhaltenen Siegelstempel aus dem Eröffnungsjahr der Universität, dem prächtigen Siegel der Artistenfakultät, um eines der genannten Siegel. Die Petschaft aus Silber zeigt in einem spätgotischen Gehäuse die hl. Katharina mit drei heidnischen Gelehrten. Nach der Legende soll die Patronin der Artisten durch ihre Gelehrsamkeit und ihren standhaften Glauben insgesamt fünfzig Philosophen zum Christentum bekehrt haben.¹¹ Die Sorge, die der Kleine Rat sofort nach der Eröffnung der Universität den Insignien zukommen liess, belegt, dass es sich nicht um blosse Zierden handelte, sondern um notwendige Objekte als Garanten rechtsgültiger Akte.



Abb. 5: Siegelstempel der
Artistenfakultät, Basel 1460.
Historisches Museum Basel,
Inv.-Nr. 1973.228.
Depositum der Universität.

Dank den erhaltenen Einträgen in den Rechnungsbüchern des Kleinen Rates und in den Akten des Stadtschreibers kennen wir den Auftraggeber, die Entstehungszeit, die Kosten und mit grosser Wahrscheinlichkeit auch den Goldschmied. Die vielleicht älteste Spur findet sich in einem undatierten Aktenstück von Stadtschreiber Konrad Kienlin: «In der Schule sachen sol man dem Rector antwurten uff sin anbringen ... von eyns zepter wegen ze machen... Item des zepters und andres der Schule kosten halb».¹² In einer anderen Aktennotiz mit dem Titel «Eyn gedechtnusse der Schule sachen furzenemen» steht der Vermerk: «Item ob man der Schule eynen zepter machen und und schenckhen wölle.»¹³ Aus diesen kurzen Notizen gehen wichtige Erkenntnisse hervor: Ob man der Universität ein Szepter schenken wollte, war Gegenstand von Verhandlungen. Es ging von Anfang an um ein einzelnes Szepter; die Anschaffung von Fakultätsszeptern wurde

in Basel offenbar nicht erwogen. Das Szepter wurde in Auftrag gegeben, nachdem die Hohe Schule bereits einen Rektor hatte, also nach dem 4. April 1460. Die Angelegenheit wurde zwischen Rektor und Kleinem Rat bzw. dessen Vertretern besprochen. Wunsch und Forderung nach einem Szepter kamen von der Universität bzw. vom Rektor (sin anbringen). Vielleicht gab der Rektor sogar genaue Anweisungen zur Beschaffenheit des Szepters. Weil die oben genannten Schriftstücke undatiert sind und die Rektoren halbjährlich wechselten, wissen wir nicht, auf welchen Rektor sich die Notiz des Stadtschreibers bezieht. Es kann sich jedoch nur um einen der beiden ersten Rektoren handeln, um Georg von Andlau (im Amt 4. April 1460–17. Oktober 1460) oder um Kaspar ze Rin (im Amt 18. Oktober 1460–30. April 1461). Georg von Andlau (um 1390–1466) entstammte einem alten elsässischen Adelsgeschlecht und war wahrscheinlich Onkel des Juristen und Universitätsbefürworters Peter von Andlau. Er wurde 1416 Domherr am Basler Münster, 1425 Schulherr und im Jahr der Konzilseröffnung 1431 Dompropst; er war auch Propst des Kollegiatsstiftes Lautenbach im Elsass.¹⁴ Auch der zweite Rektor, Kaspar ze Rin (1433–1502), stammte aus der elsässischen Nachbarschaft. Im Wintersemester 1451/52 studierte er an der Universität Heidelberg. 1452 war er Basler Domherr. Für das Jahr 1457 lässt er sich als Student an der Universität Pavia nachweisen. Als Absolvent zweier berühmter Universitäten war er mit dem vielfältigen Zeremoniell mittelalterlicher Hochschulen vertraut. Kaspar ze Rin wurde am 4. Januar 1479 zum Bischof von Basel gewählt.¹⁵

Am 23. August 1460 bezahlte der Kleine Rat 5 Schilling für den Riss (Entwurf des Szepters), der zu jenem Zeitpunkt vielleicht bereits fertig vorlag.¹⁶ Für den

18. April 1461 vermerkt das Rechnungsbuch der städtischen Obrigkeit die Bezahlung von 12 Pfund an die Materialkosten des Silbers für einen Schulstab.¹⁷ Am 25. Juli 1461 notierte ein Schreiber in das Wochenausgabenbuch des Kleinen Rates: «Item III lb XII ß Andresen, dem Goldschmit, von der schul zepter ze machen und XXXII ß für III lot Silbers so er noch dazu geben hat.»¹⁸ Es handelt sich offenbar um die Schlussabrechnung für das fertiggestellte Szepter. Goldschmied Andres wurde für die ausgeführte Arbeit entschädigt und erhielt zusätzlich angefallene Materialkosten für 3 Lot Silber, die bei der Anfertigung des Szepters notwendig waren, vergütet. Das Basler Universitätsszepter, «eines der edelsten spätgotischen Szepter überhaupt»¹⁹, nimmt unter den heute noch erhaltenen Szeptern chronologisch den 15. Platz ein. Älter als das Basler Szepter sind nur die Szepter von Heidelberg (zwei Szepter), Krakau (zwei Szepter), Erfurt (Szepterpaar, jetzt in Berlin), St. Andrews (zwei Szepter), Rostock (Szepterpaar) und Greifswald (zwei Szepterpaare). (In der Reihe der schriftlich oder gegenständlich belegten Szepter nimmt das Basler Stück den 113. Platz ein.)

Wie alle Universitätsszepter ist auch das Basler Exemplar ein Tragszepter, das aufrecht in der Hand getragen wird, allenfalls auf die Schulter gelegt werden kann (im Unterschied zu den langen Stäben von Bischöfen und Äbten). Griff, Schaft und vegetabile Bekrönung bilden den einfachen Aufbau des Szepters. Es entspricht somit dem Typus des Kolbenszepters mit verdicktem Kopfende, der älter ist als die weitverbreitete Gattung des Szepters mit architektonischer Bekrönung. Sechs Doppelkannelüren ziehen sich spiralig gewunden um den verdickten Griff. Das Griffstück wird oben und unten durch einen Knauf begrenzt, der



Abb. 6: Griff des Szepters.



Abb. 7: Älteres Szepter der Universität Heidelberg von 1387, Bekrönung.

aus einem Ring und einer kleinen und einer grösseren, sechseckigen Silberblechplatte besteht. Nach unten endigt das Griffstück in einem Blattornament mit einer Öse, durch die ein silberner Ring gezogen ist, der vielleicht zum Aufhängen des Szepters diente. Aus dem kräftigen Griff wächst ein schlanker, sechskantiger Stab, der in der Mitte durch einen zierlichen, ebenfalls sechskantigen Schafttring in zwei Hälften geteilt wird.

Den oberen Schaftabschluss bildet eine zerbrechlich dünne Platte. Noch vor 1650 brachte man unterhalb dieser Platte eine gezackte Plakette mit dem Hoheitszeichen von Basel, dem Baselstab, an. Ein etwas feinerer, wiederum sechskantiger, aber sich nach oben verjüngender Stab ist Träger der dreiteiligen Bekrönung. Der glatte, polygonale und sehr zierliche Schaft kontrastiert mit dem zylindrischen, durch eine spiralig aufsteigende Riffelung gemusterten, kräftigen Handgriff. Bei spätgotischen Szeptern besteht die Bekrönung oft aus einem laternenartigen Gehäuse, in dem sich wie bei einem Kapellenschrein Figuren befinden (Christus, Maria, Apostel, Evangelisten, Heilige). Die figürlichen Darstellungen möchten Sinn und Aufgaben der Universitäten anschaulich verkörpern, so etwa beim älteren Szepter der Universität Heidelberg von 1387 mit der Darstellung des zwölfjährigen Jesus unter den jüdischen Schriftgelehrten (Lukas 2,41). Die Tempelszene als Sinnbild christlicher Lehre wird auf die tiefere Bedeutung der Universität als Stätte der Heils-Lehre bezogen. Die religiöse Bindung mittelalterlicher Universitäten lässt sich sogar in der Fachsprache der damaligen Goldschmiede nachweisen: Das Gehäuse hieß «chorus», vielleicht nicht nur wegen der Ähnlichkeit mit einem Kirchenchor, sondern weil das Gehäuse ursprünglich wohl das kirchliche Gebäude darstellen wollte.²⁰ Die Bekrönung des Basler Szepters mit rein

vegetabilen Elementen entbehrt des figürlichen und architektonischen Schmuckes, damit auch der direkten Anspielung auf Religion und Kirche. Ein Kranz von drei getriebenen Akanthusblättern legt sich um den Trägerstab. Die Blätter wachsen gleichsam aus dem Stab heraus und rollen sich nach unten s-förmig auf. Der Blattansatz ist unsichtbar; drei Stege halten die ausladenden Blätter. Darüber wiederholt sich das Motiv in einem kleineren Blattkranz. Allerdings fallen hier die wiederum fein gerippten Blätter nicht lappig nach unten, sondern sie wachsen aufwärts und bilden – einer halbgeöffneten Knospe vergleichbar – einen Knauf. Der Blattansatz ist sichtbar; die Blättchen sind unter einer Sechskantplatte noch eingerollt und versteckt. Das virtuos getriebene Blattwerk erinnert an Ornamentstiche des gleichzeitig am Oberrhein tätigen Meisters E.S. Ein vergoldeter Granatapfel bildet den bekrönenden Abschluss. Er wird von fünf züngelnden, silbernen Kelchblättern getragen und eingefasst. Drei spitzovale Schlitze legen beim Stiel die Fruchtkerne des Granatapfels frei. Fünf winzige Blätter und ein vierfach gewulsteter Stift bilden den Abschluss.

Der Granatapfel als Zierelement eines Universitätszepters ist sehr selten und lässt sich neben dem Basler Szepter nur noch am Universitätszepter von Wittenberg (jetzt in Halle), geschaffen um 1520, belegen. In der mittelalterlichen Sakralkunst gilt der Granatapfel als mehrdeutiges Symbol für Christus und mit der wachsenden Bedeutung des Hohenliedes in der Mystik vor allem für Maria.²¹ Obwohl das grosse Universitäts-siegel von 1460 mit der Madonna im Strahlenkranz auch in Basel eine religiöse Bindung der Universität ausweist, fehlen am Szepter selbst doch weitere Elemente, die eine symbolische Deutung des Granatapfels erlauben würden.



Abb. 8:
Bekrönung mit Baselschild.



Abb. 9 und 10:
Blattornament mit Ring am
Griffende.



Abb. 11 und 12:
Bekrönender Abschluss mit
Granatapfel.



Abb. 13: Der Pedell.
Radierung von Johann
Jakob Ringle (1615–1678),
aus einer Folge von Basler
Trachtenbildern, um 1650.
Historisches Museum Basel,
Inv.-Nr. 1983.643.

Stilistische Erwägungen lassen vermuten, dass die Plakette mit dem Baselstab aus dem 17. Jahrhundert stammt.²² Die um 1650 von Johann Jakob Ringle (1615–1678) geschaffene Radierung des Pedells mit dem Szepter zeigt deutlich eine Plakette mit Baselstab. Der künstlerisch bedeutsamere Hans Heinrich Glaser (1585/95–1673) gab 1624 und 1634 Radierungen mit Basler Trachtenbildern heraus, war jedoch in der Dar-

stellung des Universitätsszepters ungenau. Der Pedell der Erstaussgabe von 1624 trägt ein barockes Szepter mit einer stehenden Madonna als Abschluss; es kann sich hierbei nicht um das Basler Universitätsszepter handeln. Der Pedell der Zweitaussgabe von 1634 trägt ein Szepter mit vegetabiler Bekrönung, das typologisch dem erhaltenen Szepter nahe kommt. Auf beiden Radierungen fehlt die Plakette mit dem Basler Wappen. Warum der bekannte Basler Kupferstecher, der das Szepter aus eigener Anschauung hätte kennen müssen, so ungenau ist, bleibt rätselhaft. Im Dezember 1643 liess er sich als Vorsteher des Oberen Collegiums an der Universität immatrikulieren. Er war des Lateins unkundig, wurde deshalb als Idiota bezeichnet und musste bereits 1650 von seinem Amt zurücktreten.²³

Mit Sicherheit kannte Ringle das Szepter aus eigener Anschauung. Er immatrikulierte sich 1635/36 an der Universität, studierte Theologie und war ab 1650 Lehrer am Gymnasium. Er pflegte weiterhin Kontakt zur Universität, so malte er die Wappen von sieben Rektoren in das Matrikelbuch.²⁴ Vielleicht ersetzte man im 17. Jahrhundert am Szepter einen älteren, abgefallenen Baselschild. Zum Typus des Universitätsszepters gehören jedenfalls Wappen, Wappentiere, Inschriften oder Wahrzeichen derjenigen Institutionen oder Personen, die die Universität gegründet hatten und leiteten. Oft zeigen diese Wahrzeichen Embleme der Landesfürsten oder der Kirche. Da die Universität Basel aber nicht das Werk eines Fürsten, sondern einer Stadtrepublik war, liess der Kleine Rat als höchste politische Instanz der Universität das Basler Wappen anbringen. Damit wies er sich nicht nur als Schenker des Szepters aus, sondern bekundete, dass die Stadt oberste Gewaltinhaberin über die Universität war, von der die Hochschule ihre Existenz und ihre Rechte ableitete. Als

Demonstration dieses Rechtszusammenhangs gehört das Basler Wappen wahrscheinlich zum originalen Bestand des Szepters.

Das Basler Universitätszepter besteht wie fast alle spätmittelalterlichen Szepter aus Silberblech; Knäufe, Schaftring, der grössere Blattkranz und der Granatapfel wurden – vielleicht bei einer Reparatur – vergoldet. Der Schaft ist innen mit einer noch nicht bestimmten Masse (Holz?) ausgefüllt. Das Szepter ist 93 Zentimeter lang und wiegt mit 817 Gramm verhältnismässig leicht. Es zeigt zahlreiche Gebrauchsspuren und Reparaturen und ist in einem zerbrechlichen Zustand. Als die Universität anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung 1939 zur Ausstellung ihres Szepters eingeladen wurde, entschloss sich die Regenz, eine Kopie herstellen zu lassen, denn die Universität wollte einerseits aus Sicherheitsgründen, andererseits wegen des ständigen Gebrauchs, das Szepter nicht ausleihen. Goldschmied Karl A. Dietschy (1897–1970), seit 1930 Leiter der Firma U. Sauter AG, offerierte eine Kopie in Silber und Gold, welche die «Vereinigung der Freunde der Universität» bezahlte. Die Übergabe der Kopie erfolgte am 7. Januar 1939. Auf dem Schaft des neuen Szepters liessen die Stifter die Inschrift anbringen «GESCHENK DER FREUNDE DER UNIVERSITÄT XXXIX». Das originale Szepter, ein hochrangiges Werk der spätmittelalterlichen Goldschmiedekunst, zugleich ein bedeutendes Rechtsdenkmal, wurde 1942 in die Obhut des Historischen Museums gegeben und bildet in der Dauerausstellung der Barfüsserkirche eine besondere Kostbarkeit.

Man hatte das Szepter lange Zeit als Arbeit des Andreas von Rothenburg betrachtet. Gold- oder Silberschmiedewerke von seiner Hand waren keine bekannt. Die Zuschreibung war wegen der Nennung eines



Abb. 14: Die beiden Blattkranze der Bekrönung.



Abb. 15: Oberer Blattkranz
mit Sechskantplatte und
Granatapfel.

«Andresen goultschmit genannt von rotemburg» in zwei Urfehdebrieffen von 1452 und 1453 erfolgt.²⁵ Anhand von Schriftquellen konnte U. Barth 1960 jedoch zweifelsfrei belegen, dass Andreas von Rothenburg 1454, also sechs Jahre vor der Eröffnung der Universität, als Feind der Stadt Basel umgekommen war. Der Name Goldschmied war vielleicht nicht Berufsbezeichnung, sondern blosser Beiname. Barth legte auch einleuchtend dar, dass um die Mitte des 15. Jahrhunderts Andreas Überlinger der einzige Goldschmied in Basel mit dem Vornamen Andreas und somit wahrscheinlich der Verfertiger des Szepters war. Von Andreas Überlinger hat sich sonst keine Arbeit erhalten, es können daher keine Werkvergleiche gemacht werden. Man weiss von ihm nur, dass er am 17. Oktober 1440 zusammen mit seinem Vater Oswald Überlinger, der ebenfalls Goldschmied war, das Zunftrecht zu Hausgenossen erworben hatte.²⁶ Wie auch immer der Schöpfer heissen mag, das Basler Szepter «gehört in seiner schlichten Form, seinem klaren Aufbau und seiner harmonischen Proportionierung im Verhältnis aller Teile zueinander zu den künstlerisch bedeutsamsten Universitätszeptern, die sich erhalten haben.»²⁷ Der Goldschmiedemeister, der auf den damals üblichen Typus eines spätgotischen Gehäuses mit Figuren aus der Glaubenswelt verzichtete, entfaltete stattdessen einen bezaubernden Reichtum an Zierelementen von zeitloser Eleganz.

- 1 Zur Geschichte der Universität Basel siehe: Wilhelm Vischer, Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529, Basel 1860. Edgar Bonjour, Zur Gründungsgeschichte der Universität Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, 54. Bd. (1955), S. 27–50. Ders., Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960, Basel 1960. Für die Jahre 1632–1835 ist massgebend: Andreas Staehelin, Geschichte der Universität Basel 1632–1818, Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, Bde. IV u. V, Basel 1957 (= Staehelin I). Ders., Geschichte der Universität Basel 1818–1835, Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, Bd. VII, Basel 1959 (= Staehelin II).
- 2 Bonjour, Zur Gründungsgeschichte, op. cit. (Anm. 1), S. 45.
- 3 Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 2,2, Basel 1916, S. 553.
- 4 Durch den hessischen Landgrafen Philipp den Grossmütigen. Walter Paatz, Sceptrum Universitatis, Die europäischen Universitätsszepter, Heidelberg 1953, S. 74. Kaiserliche Bestätigung nachträglich 1541 durch Kaiser Karl V.
- 5 Percy E. Schramm, mit Beiträgen verschiedener Autoren, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Schriften der Monumenta Germaniae historica, 13/1, Stuttgart 1954, S. 262 ff.
- 6 Umfassende Darstellungen der europäischen Universitätsszepter: Walter Paatz, Sceptrum Universitatis, Die europäischen Universitätsszepter, Heidelberg 1953. Corpus Sceptrorum, Die akademischen Szepter und Stäbe in Europa. Bd. I, 1+2: Günther W. Vorbrodt und Ingeburg Vorbrodt, Katalog- und Tafelteil, Heidelberg 1971; Bd. II: Walter Paatz, Systematische Untersuchungen zu ihrer Geschichte und Gestalt, Heidelberg 1979. Zum Basler Universitätsszepter siehe: Lukas Wüthrich, Die Insignien der Universität Basel, Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, Bd. VIII, Basel 1959.
- 7 Zitiert nach Staehelin I, op. cit. (Anm. 1).
- 8 Valentin Lötscher (Hrsg.), Felix Platter, Tagebuch 1536–1567, Basler Chroniken 10, Basel/Stuttgart 1976, S. 309–310.
- 9 Original im Kunstmuseum Basel, Inv. G 22.
- 10 Staatsarchiv Basel-Stadt, Finanz G 9, S. 509, Eintrag vom 26. April 1460: «Item II lb dem goltschmid umb zwei sigel der universitet ze graben».
- 11 Das Siegel befindet sich als Dauerleihgabe der Universität im Historischen Museum. Inv.-Nr. 1973.228. Es ist zusammen mit dem Szepter ausgestellt. Die Umschrift lautet S[igillum] facultatis : artium : studij : basiliensis. Die Petschaft ist aus Silber, der Messingkopf ist neu. Durchmesser 48 mm. Lit.: Wüthrich, op. cit. (Anm. 6), S. 27 ff. und S. 49 Nr. 15.
- 12 Staatsarchiv Basel-Stadt, Erziehungsakten X 1, 1 Nr. 37.
- 13 Auch dieses Schriftstück ist undatiert. Staatsarchiv Basel-Stadt, Erziehungsakten X 1, 1 Nr. 43.
- 14 Paul Leonhard Ganz: Die Basler Professorengalerie in der Aula des Museums an der Augustinergasse, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 78. Bd. (1978), S. 133.

- 15 Helvetia Sacra, hrsg. von Albert Bruckner, Abteilung I, Bd. 1, Schweizerische Kardinäle, Das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz, Erzbistümer und Bistümer, Bern 1972, S. 198–199.
- 16 Der Text im Wochenausgabenbuch lautet: «Item V ß umb ein cepter zur schulen zu entwerffen». Staatsarchiv Basel-Stadt, Finanz G 9, S. 527.
- 17 Wortlaut im Wochenausgabenbuch: «Item XII lb umb silber der schul umb eyn stab». Staatsarchiv Basel-Stadt, Finanz G 9, S. 564.
- 18 Staatsarchiv Basel-Stadt, Finanz G 9, S. 579.
- 19 Paatz, Sceptrum Universitatis, op. cit. (Anm. 4), S. 68.
- 20 Paatz, Sceptrum Universitatis, op. cit. (Anm. 4), S. 42.
- 21 Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. II, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1970, S. 198 f.
- 22 Wüthrich, op. cit. (Anm. 6), S. 18.
- 23 Die Matrikel der Universität Basel, hrsg. von Hans Georg Wackernagel, III. Bd., Basel 1962, S. 420.
- 24 Wie Anm. 23, S. 365 und Schweizerisches Künstler-Lexikon, redigiert von Carl Brun, II. Bd., Frauenfeld 1908, S. 634.
- 25 Basler Urkundenbuch, Bd. VII, S. 478 und S. 492. Die beiden Textstellen wurden durch Emil Major, den späteren Direktor des Historischen Museums, 1917 im Schweizerischen Künstler-Lexikon bekannt gemacht. Die Zuschreibung des Szepters an Andreas von Rothenburg erfolgte 1938 durch Hans Rott; sie wurde 1953 von W. Paatz, 1959 von L. Wüthrich und 1960 von E. Bonjour übernommen. Schweizerisches Künstler-Lexikon, Supplementband, Frauenfeld 1917, S. 7. Hans Rott, Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, III. Der Oberrhein, Textband, S. 161. Paatz, Sceptrum Universitatis, op. cit. (Anm. 4), S. 68. Wüthrich, op. cit. (Anm. 6), bes. S. 20 ff. Bonjour, Die Universität Basel, op. cit. (Anm. 1), S. 53 f.
- 26 Ulrich Barth, Wer ist Meister Andres, der Verfertiger des Universitätsszepters? in: Historisches Museum [Basel], Jahresberichte und Rechnungen 1960, Basel 1961, S. 31–39.
- 27 Ausstellungskatalog Heidelberg 1986, Mittelalterliche Universitätsszepter: Meisterwerke europäischer Goldschmiedekunst der Gotik: Ausstellung zum 600jährigen Jubiläum der Universität, Alte Universität, 1. Okt.–2. Nov. 1986, Heidelberg 1986, S. 42.